

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 10

Artikel: Die tieferen Hintergründe des russisch-tschechischen Gegensatzes
Autor: Hillringhaus, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ländern teilnahmen. Dieses Forum ersuchte die UN, nicht allein für die Abschaffung der Atomwaffen zu arbeiten, sondern für totale und universelle Abrüstung. Die UN sollten darüber hinaus auch die bakteriologischen, biologischen und chemischen Mittel der Massenvernichtung verbieten. Eine weitere Forderung dieser Konferenz, wonach die Abrüstungskommission auch Vertreter von neutralen Staaten einladen sollte, ist seither in Genf verwirklicht worden.

Die Artikel Gertrud Wokers in den «Neuen Wegen» waren stets ein eindrücklicher Kommentar zu den Zeitereignissen. Es wird unsere Leser vielleicht interessieren, dass Gertrud Woker in ihren letzten Lebenstagen die «Neuen Wege» immer neben ihrem Bett liegen hatte, obschon sie zuletzt nur noch die grossen Buchstaben der Titel des Heftes lesen konnte.

Wie Emmy Moor in ihrem einführenden Nachruf im «Öffentlichen Dienst» vom 27. September schrieb, wurden Gertrud Wokers Schriften totgeschwiegen oder noch mehr diffamiert als die Arbeit anderer Atomgegner, die sich besser zur Wehr setzen konnten oder nicht ihre Bedeutung besaßen. «Auch wir haben», sagt sie, «wie die Tschechoslowaken, wie die Amerikaner, die Polen, die Russen, unsere Opfer unterdrückter oder diffamierter Geistesfreiheit.»

1928 war Gertrud Woker vom Verlag Ernst Reinhardt in München eingeladen worden, ihr Lebensbild zum Band «*Führende Frauen Europas*» beizutragen. Das Buch war Ricarda Huch gewidmet, enthielt Namen wie Maria Waser, Selma Lagerlöf, Alexandra Kollontaj und Käthe Kollwitz.

40 Jahre später wurde sie nicht mehr unter die «führenden Frauen Europas» eingereiht. Immerhin darf man konstatieren, dass die Wissenschaftler der Berner Universität ihre Bedeutung anerkannten und zum Zeichen der Hochachtung vor der Verstorbenen ihr die letzte Ehre erwiesen. In der Abdankungshalle des Bremgarten-Friedhofes schmückten Gertrud Wokers Bahre Kränze vom Rektor und vom Senat der Universität Bern, von den Studenten der Universität, der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit sowie der Schweizerischen Sektion dieser Liga und von Freunden der «Neuen Wege».

M. F.

Die tieferen Hintergründe des russisch-tschechischen Gegensatzes

Unter diesem Titel erschien in der Ausgabe Nr. 15 der Zeitschrift «Die Kommentenden» (10. August 1968) eine *Vorwegnahme* der im Osten eingetretenen Ereignisse. Nachstehend seien die Grundzüge des hervorragenden Artikels von F. H. Hillringhaus wiedergegeben. Wir verdanken diese Zusammenfassung Herrn Karl Stöckmann, Hamburg.

Red.

Hillringhaus weist zunächst auf einen Satz hin, der in der «Neuen Zürcher Zeitung» zu lesen war; er lautet: «Die Sowjets halten es, wie im 15. Jahr-

hundert Papst und Kaiser, zum Schutze ihrer Interessen für nötig, in Böhmen einen Infiltrationsherd ketzerisch-freiheitlicher Ideen, einen ‚hussitischen Funken‘, auszustampfen.» Es geht somit – wie Hillringhaus näher ausführt – um einen «Dogmenstreit, den die Moskauer Orthodoxie gegen die tschechischen Reformatoren» ausficht, so «als hätten wir es wiederum mit jener Periode der Glaubenskriege und der religiösen Auseinandersetzungen zu tun, wie es für das *Zeitalter der Reformation* charakteristisch war». ... «An die Stelle der römischen Kirche ist» jetzt «das Dogma des Marxismus-Leninismus getreten. Man versteht den russischen Bolschewismus nicht richtig, wenn man nicht begreift, wie hier ein *westliches* Gedankengebäude, wie es durch *Karl Marx* errichtet wurde, aus der russischen Charakterveranlagung und der geschichtlichen Entwicklungsstufe des Russentums heraus *umgeschmolzen* worden ist in eine *pseudoreligiöse Heilslehre*, und wie eine politische Partei in ihrem hierarchischen Aufbau *Kirchencharakter* angenommen hat, ja, heute eine Bewusstseinsstruktur verkörpert, wie sie einstmals der römischen Papstkirche eigen war und auch heute noch ist, wenn diese sich auch gegenwärtig um eine Modernisierung bemüht». Und weiter heisst es: «Führt man sich diese Tatsache einmal vor Augen und macht man sich klar, dass die Vertreter des Bolschewismus zwar Menschen des 20. Jahrhunderts sind, ihre *Seelenhaltung* aber noch ganz dem Bewusstsein des spätmittelalterlichen Menschen, wenn auch auf der Stufe des Materialismus, entspricht, dann verliert sich das Unverständnis, das man heute im Westen zumeist der Haltung der sowjetischen Machthaber entgegenbringt, und man versteht, dass das *Entsetzen* der Dogmatiker über die Häretiker, dass der Ton der dogmatischen Belehrung doch irgendwie echt ist, weil er der erlebten seelischen Haltung entspricht.»

Angesichts dieser Zusammenhänge hielt es die russische Parteispitze für notwendig und *gerechtfertigt*, in der Tschechoslowakei militärisch zu intervenieren ... «Für alle Kirchen autoritärer Prägung, die die in ihnen vereinigten Menschen aus der Verbindlichkeit des Dogmas geistig und sozial führen wollen, ist der *Individualisierungsprozess* das Allerschlimmste, was ihnen begegnen kann. Bedeutet doch der sich auf sich selbst stellende Mensch, der sich nicht mehr von einer Autorität gängeln lassen will, sondern der sich geistig selbst Autorität sein möchte, das *Ende* jeder Kirchenherrschaft. Die römische Kirche hat dies im Zeitalter der Reformation erleben müssen, die Kirche Moskaus steht heute im 20. Jahrhundert vor den gleichen Problemen.» Die Heftigkeit der Reaktion der Sowjetunion gerade auf die Vorgänge innerhalb der CSSR führt Hillringhaus darauf zurück, dass in diesem dem mitteleuropäischen Kulturraum verbundenen Lande «die volksmässigen Voraussetzungen und geschichtlichen Gegebenheiten so sind, dass durchaus die Gefahr besteht, es könne hier eine Saat aufgehen, welche die Vorherrschaft der roten Kirche im gesamtkommunistischen Block zum Einsturz bringen würde», spielt hierbei doch «*der Entwicklungsgang zur freiheitlichen Entfaltung der Individualität*» eine entscheidende Rolle. «Die Tschechen und Slowaken haben eben bereits im 15. und 16. Jahrhundert ihre Befreiung aus der Kirchendogma vollzogen, ja, sie waren führend in jenem geistigen Freiheits-

kampf, den ihr Blutzeuge Johannes Hus mit dem Tode besiegelte. Nur die Gewalt hat sie nach 1945 in das Joch der russischen roten Kirche zwingen können, bewusstseinsmässig aber stehen sie im geschichtlichen Entwicklungsprozess auf einer *ganz anderen Stufe*, als es heute die Russen tun. Und eben das spüren die heutigen russischen Machthaber.» ... «Die Parteidogmatiker der Sowjetunion haben deshalb die durchaus richtige Empfindung, dass hier die Gefahr eines Dammbrechens besteht, durch den dann die Sturzflut des Begehrens nach geistiger Freiheit in den gesamten Osten eindringen könne, um dann auch die Stützmauern der roten Kirche zu unterspülen. Dies zu verhindern aber ist seit Jahren der innerste Kern der sowjetischen Politik, ist der wahre Hintergrund für die Bemühungen, zwischen Ost- und Mitteleuropa – und die DDR ist hier in den Osten einbezogen – einen Cordon sanitaire zu errichten.»

Hillringhaus macht nun auf einen weiteren Hintergrund des heutigen Geschehens in der Tschechoslowakei aufmerksam. Den Wunsch Sowjetrusslands, sich gegen (pseudo-)geistige Einflüsse aus dem Westen abzusichern, bringt H. mit der Tatsache in Zusammenhang, dass der westliche Freiheitsimpuls, der Individualisierungsprozess, eingemündet ist in einen «krassen materialistisch orientierten Egoismus», eine Entwicklung, die «dem aus den Tiefen seines Wesens nach *Gemeinschaft* strebenden Russen zutiefst zuwider» sei. So ist es denn begreiflich, dass «sich der östliche Mensch gegen das Zerrbild wehrt, zu dem in West- und Mitteleuropa die Persönlichkeitsentwicklung geführt hat. Ist doch dasjenige, was im Zeitalter der Reformation als Keim eines *neuen* geschichtlichen Entwicklungsschrittes angelegt wurde, die Entfaltung der freien Individualität, heute in Gefahr, *verloren* zu gehen, zu ersticken im Überwucherungsprozess eines nur materiell sich auslebenden *Egoismus*. West- und Mitteleuropa haben bis heute *nicht vollendet*, was als geschichtliche Zukunftsaufgabe im 16. Jahrhundert in sie gelegt wurde, ja, sie sind dabei, diese Aufgabe zu verspielen.»

Hierüberhinaus deutet Hillringhaus an, dass das Russentum den Entwicklungsschritt zur Persönlichkeitsentfaltung hin vollziehen will und muss, jedoch ohne, dass ihm das Tor zur tragenden Gemeinschaft verschlossen wird. Die hierzu von ihm bisher – wenn auch unbewusst – gesuchte Geisteshilfe, die es nicht zuletzt vom Deutschtum erwartet, ist ihm bislang versagt geblieben. Wir können hierin auch die tiefere Ursache dafür erblicken, dass – wie Hillringhaus sagt – «der besonders gegen die Bundesrepublik sich richtende Hass sich verstärkt». H. spricht am Schlusse seines bedeutsamen Artikels die beschwörenden Worte aus: «Sollten in der Bundesrepublik sich diejenigen Kräfte weiter entfalten, die aus der wahren mitteleuropäischen Aufgabe einen *Zerrspiegel* gemacht haben, dann kann die Reaktion sehr gut eine solche sein, diesen *Zerrspiegel* zu *zertrümmern*.»

Betrachten wir die Geschehnisse in der CSSR im Zusammenhang mit unserem eigenen geistigen Versagen, dann trifft uns – aber natürlich nur in diesem Sinne – eine *Mitschuld* an der tschechoslowakischen Tragödie. Es handelt sich eben für uns Deutsche nicht darum, uns entweder nach dem Osten oder nach dem Westen zu orientieren, *sondern* vielmehr darum, eine

geistig-soziale *Brückenfunktion*, eine Mittlerrolle zwischen den beiden Welt-polen des Ostens und des Westens auszuüben. Dies sollte von uns bedacht werden, anstatt, dass wir glauben, die Hand als Richter gegen die heutigen Machthaber in der Sowjetunion und in den übrigen orthodoxen kommunistischen Ländern erheben zu sollen. Es kommt wahrlich nicht entscheidend auf die an der Oberfläche abrollenden Ereignisse an, sondern weit mehr auf jene Vorgänge, die sich auf dem geistigen Hintergrund abspielen.

In der Tat geht es um die grosse Verpflichtung, die nicht zuletzt uns Deutschen aus der zu erfüllenden mitteleuropäischen geistig-sozialen Aufgabe erwächst, bei der wir es mit einer herzustellenden *Brücke* zwischen der Persönlichkeitsentfaltung und der Gemeinschaft, zwischen dem Ich und dem Wir, zwischen Kapitalismus und Kommunismus, zu tun haben. Ein Ansatz zu einer solchen Brückenbildung zeigte sich in dem – jetzt abgebogenen – tschechoslowakischen Bemühen um die Praktizierung eines «freiheitlichen Sozialismus», der ein individuell-freiheitliches und ein gemeinschaftliches Element in sich vereinigt. Demgegenüber kranken ja die bestehenden Gesellschaftssysteme des Westens und des Ostens an einer egoistischen Entartung der Freiheit auf der einen Seite und an einer Einengung der Freiheit durch die Überbetonung des Kollektivismus auf der anderen Seite, so dass wir mit vollem Recht von *Zerrbildern* sowohl der Freiheit als auch des Sozialismus sprechen können. Im Grunde sind Freiheit und Sozialismus keine Gegensätze, sondern Bestandteile eines zusammenhängenden sozialen Organismus, dessen Gesundheit der Ausdruck eines harmonischen Zusammenspiels beider Elemente ist.

Wenn – wie es im Westen der Fall ist – die Freiheit sich in ungezügelter Weise egoistisch und willkürlich entfalten kann, dann führt sie zum Schaden der Allgemeinheit zu wirtschaftlichen und politischen Machtbildungen. In deren Gefolge werden wiederum die richtig verstandene Freiheit und die Persönlichkeitsentfaltung des einzelnen – soweit er nicht an der Machtausübung teilhat – beeinträchtigt. Das gleiche trifft – wenn auch in anderer Form – für den Osten zu, indem der dort praktizierte Pseudosozialismus das Einzel-Ich allzu betont dem Wir unterordnet und dienstbar macht, wie wir es u. a. auch innerhalb der weitgehend kollektivierten Wirtschaft sehen, selbst wenn auch im Laufe der Zeit der Entfaltung des einzelnen in führender Stellung ein zunehmender Spielraum zugebilligt wurde.

Die erforderliche Realisierung eines «freiheitlichen Sozialismus» macht es notwendig, die Gesellschaftsordnung im Sinne folgender Leitgedanken *neu* zu gestalten:

Die Verwirklichung der Freiheit muss im gesamten Bereich des *Geisteslebens* Geltung haben, gleichzeitig aber auch auf ihn beschränkt bleiben. Eine politische, wirtschaftliche, konfessionelle und ideologische Abhängigmachung des Erziehungs-, Bildungs-, Forschungs- und Informationswesens korrumpiert die Freiheit und beeinträchtigt die individuelle Entfaltung zum Nachteil der Einzelpersönlichkeit und der Allgemeinheit.

Die Verwirklichung der Gleichheit kann allein zum Bereich des *Rechts-*

lebens in Beziehung gebracht werden, dessen Verwaltung die spezifische Aufgabe des staatlich-politischen Lebens ist, und zwar auf der Grundlage einer *echten* Demokratie. Wir sprechen hierbei von der *Legislative*, der gesetzgebenden Versammlung, dem Parlament, und von der *Exekutive*, der vollziehenden Gewalt, der Regierung. Die Rechtsprechung, die Urteilsfindung, das Richtertum, das vom Staat *unabhängig* sein muss, sind – was auf den ersten Blick als falsch erscheinen mag – nicht dem Bereich des Rechtslebens, sondern dem des *freien Geisteslebens* zuzuordnen.

Um eine Rechtsgleichheit zu gewährleisten, obliegt es dem demokratischen Staat, die im Laufe der technisch-industriellen Entwicklung, die zu einer Entstehung von Mammutunternehmen geführt hat, unzulänglich gewordene, überholte Rechtsordnung dahingehend zu erneuern, dass sie die Herausbildung von Machtpositionen und somit auch von Vorrechten unmöglich macht. Wegen seiner kardinalen Bedeutung muss immer wieder das veraltete *Eigentumsrecht* ins Blickfeld gerückt werden. *Ein eigentliches Eigentumsrecht darf nur an Konsumgütern* (im weitesten Sinn) *einschliesslich Kunstschatzen ausgeübt werden, nicht aber an Produktionsgütern unter Einbeziehung von Grund und Boden sowie von Kapital*, da es sich hierbei lediglich um Mittel zur allgemeinen Bedarfsdeckung handelt, also um Mittel, die keinem Selbstzweck dienen dürfen. Daher darf an ihnen – wie schon wiederholt zum Ausdruck gebracht – nur ein sozial verpflichtendes Nutzungs- bzw. Lehensrecht ausgeübt werden.

Im übrigen muss der Mensch mit seiner Geburt das Recht auf eine ausreichende Sicherstellung seiner physischen Existenz, auf Erziehung und auf Entfaltung seiner Persönlichkeit erwerben, was ihn andererseits dazu verpflichtet, nach seiner Ausbildung Dienst an der Allgemeinheit zu leisten, ohne dass ihm die Möglichkeit eines arbeitslosen Einkommens geboten wird. Die Allgemeinheit hat indes wieder die rechtlich zu verankernde Sorgspflicht für den einzelnen im Falle der Krankheit, Invalidität, Erwerbslosigkeit sowie im Alter.

Die Verwirklichung der Brüderlichkeit will auf den Bereich der arbeitsteiligen *Wirtschaft* bezogen sein, ist doch in keinem anderen Bereich das Prinzip der Gegenseitigkeit, des Mit- und des Füreinander, so wirksam wie gerade innerhalb des Wirtschaftslebens. In der Tat arbeitet niemand im Grunde für sich selbst, dienen doch die Arbeitsleistungen des einzelnen der Allgemeinheit, aus deren Arbeitsergebnissen wiederum der einzelne seine Bedürfnisse befriedigt erhält. So steht denn auch im Mittelpunkt der Wirtschaft die Herausbildung gerechter Preise, gerechter Löhne und gerechter Einkommen auf der Grundlage des gegenseitigen Leistungsaustausches, wofür die schon erwähnte Erarbeitung eines neuen Eigentumsbegriffs sowie die Einführung eines neuen Eigentumsrechts eine unerlässliche Voraussetzung sind. Es bedarf ferner einer nach Branchen zu untergliedernden assoziativen, genossenschaftlichen Zusammenarbeit bei voller Aufrechterhaltung der freien Unternehmerinitiative.

Zur Wahrung der Menschenwürde ist es im übrigen erforderlich, die menschliche Arbeitskraft ihres bisherigen entwürdigenden Charakters einer

Ware zu entkleiden, sprechen wir doch heute genauso von einem Arbeits-«markt» wie von einem Warenmarkt. Als Abhilfe bietet sich die Einführung eines entsprechenden, vertraglich zu verbürgenden Rechts an, durch das der gerechte Anteil des einzelnen an den Ergebnissen des gemeinsam Erarbeiteten geregelt wird bei Berücksichtigung einer angemessenen Kapitalbildung sowie auch eines überbetrieblichen Ausgleichs, lässt doch das Wesen unserer arbeitsteiligen Wirtschaft keinen eigentlichen Betriebsegoismus zu.

Der Ergänzung halber sei hinzugefügt, dass in die Wirtschaft Einschläge aus dem Bereich des *Geisteslebens* hineinwirken, wie: wissenschaftliche Forschungsergebnisse, technische Ideen und ganz allgemein die ausgebildeten Fähigkeiten und entwickelten Begabungen aller Betriebsangehörigen.

Es wurde versucht, die *Richtung* anzudeuten, in welche die Entwicklungstendenzen der Zeit seit langem tendieren, gilt es doch, die sozialen Verhältnisse zu humanisieren, indem die Ideale der französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – in den ihnen gemässen Bereichen realisiert werden. Diesem Fanal sollten – wie bereits angedeutet – ganz besonders wir Westdeutsche im mitteleuropäischen Geiste und im Sinne der Vorstellungen eines Alexander Dubcek uns verpflichtet fühlen, ist es doch beileibe nicht mit einer blossen und selbstgerechten Verurteilung jener Länder zu tun, die ihre Truppen in die Tschechoslowakei einmarschieren liessen. Ganz gewiss lassen sich Gedankenkräfte durch Panzer nicht niederwalzen. Die Eindrücke, welche den fremden Soldaten in der CSSR vermittelt werden, werden sicherlich auch innerhalb jener Völker, die noch von einem orthodoxen Regime beherrscht werden, zu einer Verstärkung freiheitlicher Regungen über das bisher bestandene beschränkte Mass hinaus führen. Hierfür bedarf es allerdings der geistig-sozialen Mithilfe von Ländern *ausserhalb* des kommunistischen Bereiches, einer Hilfe, die allein darin bestehen kann, dass in diesen anderen Ländern – nicht zuletzt in Westdeutschland – endlich begriffen wird, dass sich auch in ihnen ein gesellschaftlicher Wandel im Sinne der Praktizierung eines *freiheitlichen Sozialismus* vollziehen will und vollziehen muss. Solange wie wir dies nicht einsehen, fördern wir den Fortbestand des orthodoxen Kommunismus, *der sich geistig allein von den bestehenden grossen Mängeln des kapitalistischen Systems nährt*. Es wäre wahrlich schlimm für die Zukunft Deutschlands, Europas und der Welt, wenn auch die jetzige geschichtliche Stunde wiederum verkannt und verschlafen wird! Mögen auch jene Kreise, welche die Zügel der Macht noch in ihren Händen halten, an den Geschehnissen in der CSSR und an der überall in der Welt spürbar gewordenen und weiter quirlenden Unruhe endlich für die Zeichen der Zeit geistig erwachen – bevor es wieder einmal zu spät ist!

Die Hoffnung auf ein Einsehen ist allerdings nach wie vor äusserst gering, da wir die Unbequemlichkeit eines notwendigen fundamentalen Umdenkens weiterhin scheuen. Bislang haben wir nicht das allergeringste Verständnis für die entscheidenden geistig-sozialen Probleme aufgebracht, wofür die Vorgänge in der CSSR uns hätten die Augen öffnen sollen. So ist denn zu befürchten, dass wir unsere geschichtliche Aufgabe endgültig verspielen

– zum Schaden Deutschlands, zum Schaden Europas und zum Schaden der Welt! Als zukunftssträchtig können heute allein bestimmte Kreise der ausserparlamentarischen Opposition angesehen werden, die einen freiheitlichen Sozialismus auf der Grundlage eines zu erneuernden, *autonomen* Geisteslebens, Rechtslebens und Wirtschaftslebens anstreben.

Vom Kampf für den Frieden

Der Krieg oder die Menschheit!

*Rede, gehalten anlässlich der Verleihung des Hermann-Hesse-Preises
am 21. Juli in Karlsruhe*

Dr. Hans Saner, geb. 1934, in Grosshöchstetten BE ist seit 1962 Assistent von Karl Jaspers an der Basler Universität. Wir bringen einen Auszug aus seiner mutigen Rede, weil sie mit letzter Prägnanz die heutige Lage aufzeigt und zugleich auf Möglichkeiten hinweist, aus der Katastrophensituation herauszukommen. Die Erlaubnis zum Abdruck wurde uns freundlicherweise von der Redaktion der «*National-Zeitung*», Basel, erteilt. Red.

Wer heute über Krieg und Frieden spricht, kann sich nur in begrenztem Mass an der bisherigen Geschichte des Denkens orientieren. Das Erdenken des Friedens ist nicht mehr ein Spiel um das schlechte Utopikum des Goldenen Zeitalters. Friede ist primär ein weltpolitisches Problem, das gelöst werden muss. Die neue Wirklichkeit des Krieges hat es mit einem Schlag mitten in die Realität gestellt. Damit gibt das philosophische Denken das Problem des Friedens an die Wissenschaften weiter: an Soziologie und Politologie, die neue Teilwissenschaften entwickeln müssen: die Wissenschaft von den Ursachen, der Funktion, der Vermeid- und Ersetzbarkeit der Kriege, und die Wissenschaft von den Bedingungen des Friedens, seiner Funktion und seiner Notwendigkeit; dann an all jene Wissenschaften, die nicht bloss bisherige Gesellschaftssysteme analysieren, sondern auch etwas zu ihrer Veränderung beitragen können. Die Philosophie hat insofern nicht mehr das entscheidende Wort; aber sie darf noch mitreden, wenn ihr jetzt, in unserer Zeit des Übergangs, nur die Fähigkeit eigen ist, die Wirklichkeit des Krieges zu sehen, und die Aufgabe klar, die noch nicht erreichte Wirklichkeit des Friedens vorausdenkend mit herbeizuführen.

Wie sieht die neue Wirklichkeit des Krieges aus?

Vor 23 Jahren wurden über Hiroshima und Nagasaki zwei Atombomben abgeworfen. Es waren Bomben aus Uran 235 mit einer Sprengkraft von 20 000 Tonnen. Sie war 2000mal stärker als die der grössten vorher im Weltkrieg geworfenen Bombe. Die Wirkung war freilich mit der früherer Bomben nicht zu vergleichen. Ausser der unmittelbaren Explosivkraft wirkten die ungeheure Hitze und der Luftdruck verheerend. Schlimmer aber waren die nachfolgenden radioaktiven Niederschläge, durch die die ganze Natur in einem gewissen Umkreis verseucht wurde, und dann die über län-